

ÖKO-SPEZIAL

■ ÖKO-GÄRTNERN



Hecken aus Totholz

Der Herbst hält Einzug, die meisten Vögel haben ihre lange Reise nach Süden angetreten und kräftige Stürme fegen die letzten Blätter von den Bäumen. Am ersten Oktober ist es soweit: Jetzt dürfen Bäume wieder gefällt und Sträucher geschnitten werden. Dabei fallen große Mengen Totholz an. Wohin damit? Im natürlichen Garten lässt sich mit dem „Gestrüpp“ allerhand ökologisch Sinnvolles anstellen.

Locker aufgeschichtete Stapel aus Reisig, Aststücken, Baumstämmen und Wurzeln sind sowohl für Menschen als auch für Tiere äußerst nützlich. Schöne Beispiele dafür finden sich auf einigen Parzellen des Landschaftspflegehofs. Hier sind in den letzten Jahren nach und nach immer mehr Totholzhaufen entstanden.

Was bringen sie den Menschen?

Zunächst einmal sind Totholzhaufen die kostengünstigste und einfachste Variante, nicht mehr benötigtes Holz zu entsorgen. In einer feuchtschattigen Ecke darf es vor sich hin modern und wird von Bakterien, Käfern und Baumpilzen zersetzt. Nach einigen Jahren

entsteht so wertvoller Holzkompost. Der wiederum ist Nährboden für unzählige Pflanzen.

Holzabfälle, die bandartig zu einem niedrigen Wall geschichtet werden, erfüllen gleich mehrfachen Nutzen: Direkt am Weg oder an der Grundstücksgrenze abgelegt, dienen sie der Orientierung. Sie ersetzen den sonst üblichen Gartenzaun und strukturieren das unübersichtliche Gelände.

Wälle, die zu regelrechten Hecken aufgeschichtet sind, bieten an besonders einsichtigen Stellen Sichtschutz gegen aufdringliche „Gucker“. Quasi als Heckenersatz sind sie blickdicht, absolut pflegeleicht und funktionieren das ganze Jahr über. Immer dann, wenn relativ schnell Sichtschutz benötigt wird, bieten sich Totholzhecken an. Innerhalb weniger Stunden errichtet, sind sie eine prima Alternative zu Wildsträucherhecken, die Jahre brauchen, um die gewünschte Höhe und Breite zu erlangen. In günstigen Fällen können kräftige Totholzhecken sogar Lärm und Wind abschwächen. Wenn Kletterpflanzen wie Wildclematis, Geißblatt, Hopfen oder Kapuzinerkresse dann noch daran emporkranken, können solche „Öko-Haufen“ sehr dekorativ wirken. In Maßen versteht sich.

Wichtig zu wissen ist, dass aus Totholzhecken fast immer neue Sträucher wachsen und spätestens nach 15 bis 20 Jahren an dieser Stelle eine „echte“ Wildsträucherhecke entstanden ist. Dies funktioniert nach dem Prinzip der so genannten Benjeshecken; benannt nach ihrem Erfinder Hermann Benjes. Benjeshecken entstehen nicht durch neue Pflanzungen, sondern bauen sich praktisch von selbst auf. Und das funktioniert so: Der Wind und auch Vögel, die den Gestrüppwall als Unterschlupf nutzen, bringen den Samen von heimischen Sträuchern und Bäumen als "Saatgut" ein und im Laufe der Zeit wachsen diese Pflanzen im Schutz der Reisighecke an. Das Schnittgut - also

das tote Holz - verrottet gleichzeitig und sackt immer weiter ab. Schon nach zwei bis drei Jahren sprießen junge Heckenpflanzen aus dem Gestrüppwall heraus und verwandeln ihn in eine grüne Hecke. Nach etwa 15 Jahren ist auf natürlichem Weg eine Naturhecke entstanden.

Schritt für Schritt zur Benjeshecke

- **Auf dem für die Hecke vorgesehenen Gartenstreifen werden im Abstand von eins bis zwei Metern Pfähle in zwei Reihen in die Erde geschlagen. Die beiden Pfahlreihen sollten 50 Zentimeter bis ein Meter von einander entfernt stehen**
- **Zwischen die Pfahlreihen werden nun die Äste und Zweige locker aufgeschichtet auf eine Höhe von etwa 1,50 Meter**
- **Auch Baumstümpfe, Laub oder Rasenschnitt können mit aufgeschichtet werden**
- **Heimische Sträucher im Wall oder in der Nähe tragen dazu bei, dass Samen sich schneller ansiedeln.**
- **Um den Pflanzenbewuchs zu beschleunigen, können anschließend einige heimische Kletterpflanzen außen entlang des Walls gepflanzt werden**
- **Von Jahr zu Jahr sackt das tote Holz in der Hecke weiter ab und verrottet. Jedes Jahr kann aber wieder neues Schnittgut obenauf gebracht werden.**

Was haben die Tiere davon?

Totholzhaufen bilden Lebensraum für viele unterschiedliche Tiere und tragen so zu einer größeren Artenvielfalt bei. Zahlreiche Vogelarten wie Rotkehlchen, Nachtigall und Kleiber gehen in den Zweigetagen auf Insektenjagd. Zaunkönig, Grasmücke, Heckenbraunelle und Rotkehlchen entdecken dort gut geschützte Nistplätze.

Wirbeltiere wie Wühlmäuse oder Haus- und Waldmäuse treiben sich gerne unter Totholzhecken herum. Hier finden sie Kräuter und Samen und vertilgen Insekten, Spinnen, Schnecken, Würmer und sogar Aas. Der Haufen dient auch Igel und Mauswiesel als Tagesquartier.

Schnecken legen ihre Eier gerne im Schutz von Totholz ab. Aber keine Angst, auch viele ihrer Fressfeinde wie Kröten, Frösche, Eidechsen und Blind-schleichen lieben Totholzhaufen.



Reisig- und Totholzhaufen sind im Garten besonders wichtig für die Insektenwelt. Viele Käfer und ihre Larven – wie etwa der selten anzutreffende Hirschkäfer mit dem geweihartigen Oberkiefer – leben von zerfallenem Holz. Feuerkäfer finden sich unter der Rinde von trockenem Totholz. In Weichhölzern wie den Weiden leben unter anderem die Larven des metallisch grünen Moschusbockes. Er verströmt einen starken Moschusgeruch. Für eine Reihe von Käfern stellt Totholz auch ein Winterquartier dar, etwa für viele Marienkäfer. Von den Insektenlarven im Holz wiederum ernähren sich Vögel und Wirbeltiere.

Totholz wird durch eine Vielzahl von Organismen genutzt, die sich im Laufe der Evolution an diesen Lebensraum angepasst haben. Je nach Holzart, Größe und Stand des Verfallsprozesses sind bis zu 1350 Käferarten und 600 Großpilzarten an der vollständigen Remineralisierung eines Holzkörpers beteiligt. Ein Heer von Baumpilzen, Bakterien, Asseln, Springschwänzen und Regenwürmern baut den Haufen Stufe um Stufe ab.



Viele Tiere und Pflanzen, die in ihrer Lebensweise hochgradig auf bestimmte Zerfalls- und Zersetzungsphasen von Holz angewiesen sind, stehen auf der roten Liste der vom Aussterben bedrohten Arten.

Viele Insektenarten, wie etwa Ameisen, Hautflügler und Schmetterlinge, finden hier ihre Habitatnische. Der überwiegende Teil unserer 1000 Wespen- und Bienenarten ist auf Alt- und Totholz angewiesen. Die Mauerbienen bauen ihre Nester auch in Ritzen im Totholz und verlassenen Fraßgängen anderer Insekten. Die Holzbiene legt Brutzellen in trockenem, sonnenexponiertem und leicht morschem Totholz an und überwintert im Totholz. Die Echten Wespen benötigen Holz zum Nestbau und hängen ihre Bauwerke auch in trockene Hohlräume alter Bäume. Viele weitere Wildbienen, Hummeln, und Hornissen leben in abgestorbenen Holzstämmen. Die außerordentlich „gefäßigen Blattlausvertilger“ Marienkäfer, Schlupfwespe und Florfliege tragen zur Regulierung des ökologischen Gleichgewichts bei. Und damit nutzen sie wiederum dem Menschen.

Herbstlaub

Säcke voller Laub, die am Straßenrand geduldig auf die BSR warten, findet man im Ökogarten zum Glück nicht. Hier gehören die herab gefallenen Blätter natürlicherweise auf den Boden, denn sie liefern wichtige Nährstoffe und versorgen Heerscharen von Kleinstlebewesen mit Futter. Darf man deshalb überhaupt kein Laub rechnen?

Auf dem Rasen hat Laub über Winter nichts zu suchen. Dort, wo es liegen bleibt, können die Grashalme nicht atmen und es entstehen braune Flecken. Auch aus dem Gartenteich sollten die Blätter im Oktober und November heraus gefischt werden, damit sie sich nicht zersetzen und zu viele Nährstoffe in das Wasser einbringen.

Dieses Laub kann an vielen anderen Stellen gute Dienste tun: Blätter von Obstbäumen, Birken, Ahorn, Weiden und Hasel ergeben einen hervorragenden Kompost. Da Laub allerdings schnell dichte, luftundurchlässige Lagen bildet, sollten nur kleine Mengen davon verwendet und locker mit anderen Abfällen geschichtet werden. Eichen- und Walnusslaub verrotten schwer und enthalten viel Gerbsäure. Folglich sparsam einbringen und mit Gesteinsmehl vermischen.

Trockenes Laub taugt bestens als Winterschutzdecke auf Beeten. Auch Obstbäume, die gut getragen haben, sollten im Herbst eine Extraportion Pflege erhalten: Die Baumscheibe mit einer dicken Kompostschicht, Gesteinsmehl und einer Laubdecke versorgen. Zwischen Sträuchern bleiben die fallenden Blätter liegen, sie zersetzen sich zu Humus.

Igel, Kröten und die vielen Nützlinge im Garten finden an ungestörten Stellen in Laubhaufen einen Platz für den Winter.